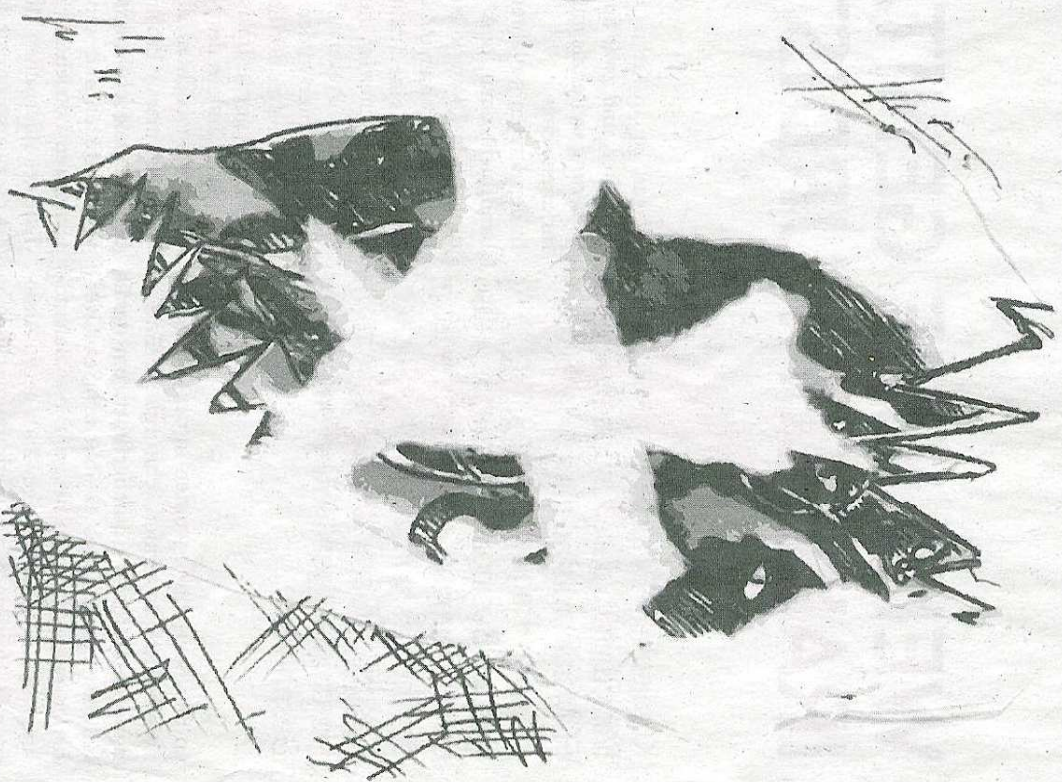


gewalt gegen frauen*

ARBEITSPLATZ FRAUENHAUS

Susanne Posch



Zwei Generationen von Sozialar- die Stiegen hoch, durch einen Gang in einen im Jahr 1986 ausbauen, um zusätzliche Kapazi- auch in hektischen Zeiten, offen zu, dass sie Hilfe

Zwei Generationen von Sozialarbeiterinnen geben Einblick in ihre Arbeit im Frauenhaus, ihren Motivationen und was sich in 37 Jahren Frauenhaus in Österreich verändert hat.

2013 fanden 3.232 Personen (1.643 Frauen und 1.589 Kinder) Schutz und Unterkunft in 26 Frauenhäusern. Sie alle haben häusliche Gewalt erfahren. Gewalt kann viele Gesichter haben. Das ist nicht nur körperliche Gewalt, sondern auch Beschimpfungen, Bedrohungen, Verfolgung und die Androhung von Entzug der Kinder oder finanziellen Mittel. Sie alle benötigen Hilfe, die sie von Sozialarbeiter_innen in den Frauenhäusern erhalten. Helfer_innen die sie nicht nur auf ihren Weg in ein neues Leben begleiten, sondern auch beraten, informieren und sie im Alltag unterstützen. Ich bin zu spät. Mal wieder. Wie vor jedem Gespräch suche ich im Internet nach vielleicht neuen Informationen zum Thema. Diesmal verliere ich mich in der Statistik, die ich im Folder Aktion *Gewaltfrei* leben finde. Demnach hat jede fünfte Frau* in Österreich seit ihrem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexuelle Gewalt erfahren (20 Prozent). Selbst aus einem betroffenen Haushalt stammend, geht mir die Zahl dennoch nahe. Ich bin schockiert von der Tatsache, dass Gewalterfahrungen unter Frauen so weit verbreitet sind.

Fast wie ein ganz normales Wohnhaus

Mit Verspätung schlüpfte ich durch den Türspalt der schweren viktorianischen Haustür. Hinter mir fällt die Tür zu und ein zusätzlich angebrachtes Sicherheitsschloss verriegelt schnarrend den Hauseingang. Eine drahtige blonde Frau begrüßt mich freundlich. Sie führt mich

die Stiegen hoch, durch einen Gang in einen hellen Raum mit hohen Wänden und altem Parkettboden. Es ist wohllich eingerichtet. Ich setze mich an den Besprechungstisch in der Mitte des Raumes. Als ich meine Hände gerade bis zum Anschlag in der Tasche strecken habe, steht auch schon eine modisch angezogene Dame mit Kurzausschnitt im Eingang. Maria I., Leiterin des Hauses der Frau in St. Pölten, gefolgt von Johanna B., dienstjüngste Sozialarbeiterin, betritt den Raum, die beiden nehmen vor mir Platz.

Vergangenheit und Gegenwart

Johanna B. strahlt trotz Ihrer 28 Jahre eine professionelle Ruhe aus. Eine Ruhe, die sie nicht erst seit ihrer Arbeit im Frauenhaus hat. Vor dieser Arbeit war sie diplomierte Krankenpflegerin. Behandelte Patient_innen nach Vorschrift. Ohne jemals zu wissen, was aus ihnen wurde. Das war ihr zu wenig, meint die junge Sozialarbeiterin. Sie wollte mehr. Daher entschied sie sich zum Studium der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule in St. Pölten. Kurz nach ihrem ersten Praktikum im Frauenhaus war klar, in diesem Bereich möchte sie bleiben. Ganz anders verhielt es sich bei Maria I., die mittlerweile auf 25 Jahre als Leiterin des Frauenhauses zurückblicken kann. Sie wurde in der *Akademie für Sozialarbeit* ausgebildet. Erst zehn Jahre danach sollte sie ihre Stelle im Frauenhaus antreten. Damals war das Thema Frauenhaus hochbrisant. Eine Zeit des politischen Umbruchs, sagt Maria. Vor erst 36 Jahren wurde das erste Frauenhaus in Wien gegründet. Kurz darauf sollte ein zweites Haus folgen. Im Jahre 1984 wurde dann das Frauenhaus in St. Pölten eröffnet. „Da hat es damals heftigste Auseinandersetzungen gegeben“, bezieht sich Maria auf die Zeit, als die ersten Frauenhäuser in Österreich eröffnet wurden. So etwas wie häusliche Gewalt war, und ist, ein Tabuthema. Obwohl anfänglich die Notwendigkeit noch in Frage gestellt wurde, musste das Haus in St. Pölten schon zwei Jahre später,

im Jahr 1986, ausbauen, um zusätzliche Kapazitäten anbieten zu können.

Der Fall der Frau G.

„Das hat sich seither viel geändert. Rückblickend auch bei unsere Arbeitsweise“, erzählt Maria. Auf die Frage ob sie sich an ein Ereignis besonders erinnern könnte, meint sie es gebe viele. Ein Vorfall sollte aber sowohl Johanna als auch Maria in Erinnerung bleiben. Der Fall der Frau G. nämlich, die das Haus verließ, um nur mal kurz in die Stadt zu schauen. Als sie am späten Abend noch nicht zurück und das Handy ausgeschaltet war, wurde den Mitbewohnerinnen und Angestellten im Haus schnell klar, dass da etwas nicht stimmen konnte. Später wird die Frau tot aufgefunden. Der Fall bleibt ungelöst. Viel zu viele Männer kommen bei häuslicher Gewalt ungestraft davon. „Natürlich kann so etwas frustrierend sein“, meint Johanna, „aber damit muss man leben lernen.“ Ein Satz, den sie bei einer Weiterbildung von einer Trainerin gehört habe, blieb ihr dabei besonders im Gedächtnis: „Macht den Frauen bald einmal klar, so etwas wie Gerechtigkeit gibt es nicht.“

Trennung vom Privatleben und Risiken im Alltag

Berufliches und Privates könnten beide gut voneinander trennen. Könnte man das nicht, wäre man in diesem Beruf nicht richtig aufgehoben. Einzelsupervision ist für Neueinsteigerinnen im Frauenhaus verpflichtend. Ebenso die Teilnahme an der monatlichen Gruppensupervision. Für Johanna gibt es in den ersten zwei Jahren, alle 14 Tage eine private Supervision. Sie ist dankbar für dieses Angebot, aber nicht alle Kolleginnen wünschen sich solch eine Unterstützung. Viele sabotieren regelrecht die Einführung der kostenfreien Einzelsitzung. Die Beweggründe sind unklar. Vielleicht darf eine Helferin keine Hilfe annehmen. Niemand gibt,

auch in heutigen Zeiten, offen zu, dass sie Hilfe von außen in Anspruch nimmt. Angst vor Übergriffen von Ehemännern hätten sie keine. Das Haus ist mehrfach gesichert und die Männer auch nicht mehr so „unvorsichtig“ wie früher. Sie wissen bereits, dass die Polizei sie in kürzester Zeit aufgreifen würde, sobald eine Sozialarbeiterin Alarm schlägt. Trotzdem kommt es zu Vorfällen mit verlassenen Partnern. Noch vor kurzem hatten die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses einen regelrechten Stalker. Der Mann einer ehemaligen Bewohnerin faxte ihnen regelmäßige Artikel über ermordete Unterstützerinnen von Frauen*, die Opfer von häuslicher Gewalt wurden. Hin und wieder schrie er den Mitarbeiterinnen auch im Supermarkt nach. Schrieb Briefe an die Ämter. Bis es zu einem Strafverfahren am Landesgericht kam. Dann hörten die Belästigungen auf.

Abschließend frage ich, ob beide in diesem Bereich bleiben möchten und ob der Beruf zur Berufung geworden ist. Beide lachen herzlich. Für sie steht fest, Beruf ist Beruf. Eine Differenzierung sei hier zum eigenen Wohl ganz wichtig. Auch wenn so ein bisschen Berufung sicher ganz hilfreich sei.

Ich verabschiede mich von den Frauen und verlasse das Haus durch die alte viktorianische Tür, durch die ich gekommen bin. Mit einem guten Gefühl und einem ganz neuen, besseren, Bild eines Frauenhauses.

Du willst helfen? Das *Haus der Frau* in St. Pölten ist dankbar für Sach- und Geldspenden. Nähere Informationen findest du auf der Website des Frauenhauses unter: <http://www.frauenhaus-stpoelten.at/index.php/spenden>.

Anmerkungen:

http://www.aof.at/images/06_infoshop/6-2_infomaterial_zum_download/gewaltfrei-leben/Folder_WEB_gewaltfrei_Verantwortungsvolle_Berichterstattung.pdf